Mise en Scène — Das Schulgebäude an der Schänzlihalde

Mise en Scène — Le bâtiment scolaire de la Schänzlihalde

Mise en Scène: Das Schulgebäude an der Schänzlihalde wird in Szene gesetzt! Eine Collage aus visuellen und akustischen Gestaltungselementen vermittelt verschiedene Aspekte der Raumwahrnehmung, lenkt den Blick auf architektonische Details und erzählt – fernab von Plänen, Renderings und gängigen Architekturmodellen – von dem Haus, dessen Architektur unseren Alltag prägt.

Der zweite Teil der Ausstellung folgt im kommenden Jahr und befasst sich mit dem als Campus konzipierten Schulprovisorium im Bernapark / Deisswil, das im Sommer 2024 von der Schule für Gestaltung bezogen werden soll.

Mise en scène: Le bâtiment scolaire de la Schänzlihalde est mis en scène! Un collage formé d'éléments visuels et acoustiques permet de percevoir différents aspects de l'espace, d'attirer l'attention sur des détails architecturaux et parle – loin des plans, des rendus et des maquettes d'architecture courantes – de la maison dont l'architecture façonne notre quotidien.

La deuxième partie de l'exposition suivra l'année prochaine et traitera de l'école provisoire au Bernapark / Deisswil conçue comme un campus et qui doit être occupée par l'École d'Arts Visuels en été 2024.

Maia Gusberti: Inverted values *2
(archäologische Fragmente eines modernen Gebäudes)
Plastilin, Farbprints, verschiedene Formate, 2022

Jérôme Stünzi: Does my shadow look like me?
Objekt, Pappmaché und Wachs (Enkaustik) auf Holz, 240 × 115 × 8 cm, 2023
Mitarbeit: Elena Ercolani

Bauinventar,
Denkmalpflege der Stadt Bern

Kunstgewerbeschule, erb. 1968 – 1971

Das von Willy Pfister entworfene Schulgebäude besteht aus einem Sockelbau, über dem das Unterrichtsgebäude als um 90 Grad gedrehter Kubus und das keilförmig in Erscheinung tretende Dach der Aula aufragen.

Der langgestreckte, von Südosten nach Nordwesten verlaufende Sockelbau ist ost- und westseitig spiegelbildlich eingezogen und tritt zwei- beziehungsweise dreigeschossig zutage. Seine Fassadierung mit Brüstungen aus Sichtbetonelementen, die mit Fensterbändern alternieren, verleihen dem Unterbau eine stark horizontale Ausrichtung.

Quer zu diesem Sockel erhebt sich über einem eingezogenen, grossflächig verglasten Grundgeschoss ein kubischer Baukörper mit Attika. Der auffällige Skelettbau ist doppelt so lang wie breit und besticht durch seine gebänderte Curtain-Wall-Fassade mit bronzefarbener Metallverkleidung.

Der dritte wesentliche Gebäudeteil ist die Aula, deren trapezförmiger Dachaufbau sich attikaartig über dem Nordwestteil des Sockels erhebt. Das Gebäude weist eine grosszügig gestaltete Zugangssituation und weitläufige Terrasse auf. Auf der südöstlichen Terrasse steht mit dem «Doppel-Kelch» eine monumentale Eisenplastik von Jimmy F. Schneider. Im Eingangsbereich sind schräg zu aller Orthogonalität Beleuchtungsröhren aufgehängt, möglicherweise eine Installation von Hannes Vogel.

Mit der transparenten Eingangszone, der doppelt gegenläufigen Treppe, mit originaler Raumteilung und Schrankwänden sowie insbesondere mit der eindrücklichen Aula weist die heutige Schule für Gestaltung vor allem innenräumlich hohe Qualitäten auf.

Das Inventar enthält alle Gebäude der Stadt Bern, die von der Denkmalpflege als schützens- oder erhaltenswert eingestuft sind. Die Onlineversion zeigt die Datenblätter pro Gebäude respektive Adresse an. Angaben zu Baujahr, Architekten und Bauherrschaft werden ergänzt durch einen Baubeschrieb der Gebäude. (bauinventar.bern.ch)

HP.R. 1992 / ste, wf 2016

Francesco Micieli

Das Schiff — eine Kunstgewerbeschule

Das von Willy Pfister entworfene Passagierschiff besteht aus einem Sockelbau, über dem die verschiedenen Decks sich gegen den Himmel richten als Kubus, gedreht.

Der Seitenanbau ist ein riesiges Rettungsboot. Alle Passagiere könnten sich darin versammeln. Dort werden Überlebenskurse angeboten und in der Vorhalle kann der Fang gezeigt werden. Während im Motorenraum viel Geschirr verschlagen wird, was eine riesige Hitze erzeugt. Der Motorenraum spiegelt sich im Wasser ost- und westseitig.

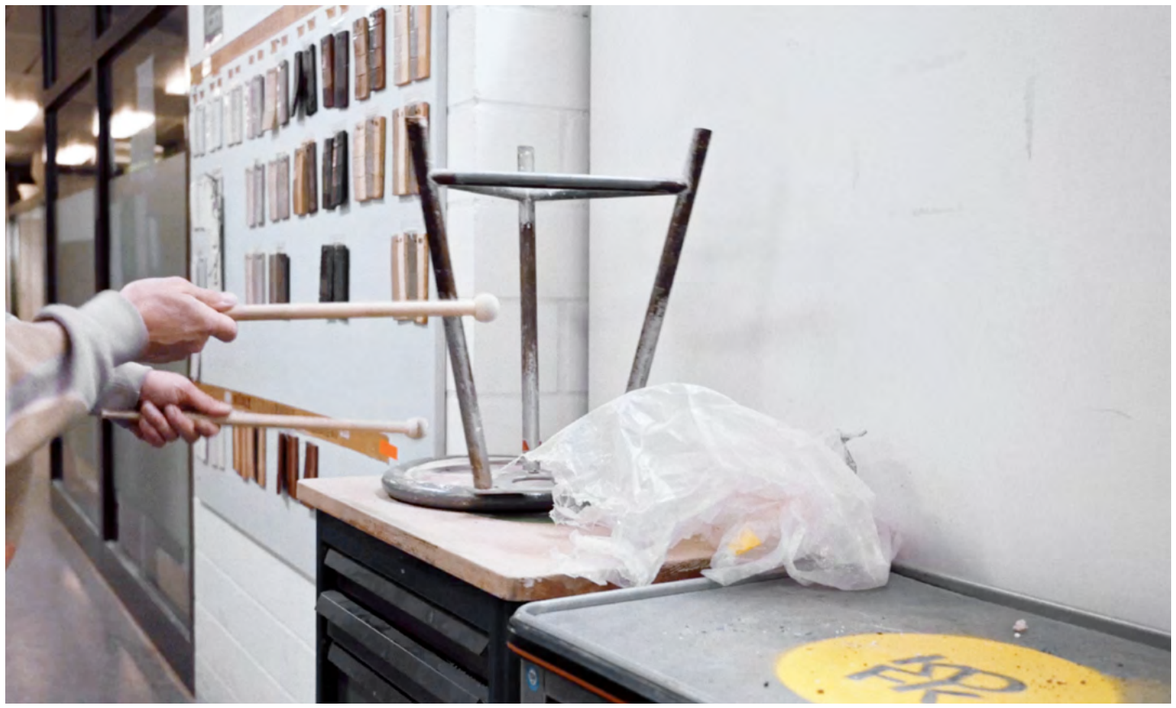
Das Treppenhaus ist ein grosszügig angelegter Meridian, darum herum sind, wie in einem Legospiel, die Zimmer verteilt. Ist eine Türe offen, sehen wir die Passagiere, die Kajüten. Die Kommandozimmer im ersten Deck. Da wo die Kapitänin oder der Kapitän sind.
Wir glauben zu verstehen, dass der doppelt gegenläufige Meridian, die ganze Lebensenergie des Innenschiffes lenkt. Mit ihm gelangen wir vom Motorenraum bis zum obersten Deck. Attika. Ithaka. In alle Richtungen blicken wir von dort aus. Wir sehen, was die Stadt bewegt.

Zurück zum Meridian: Jede Begegnung darin ist eine Akupunktur, die durch die grosszügigen Gänge erleichtert wird. Jedes Deck hat Begegnungszonen im Gang. Passagiere mit Laptops tummeln sich gerne dort. Der Skelettbau – die Erinnerung an den grossen Wal – ist dort kaum mehr spürbar, ausser bei Sturmwind.

Das alles zeugt vor allem für hohe Qualitäten des Innenraumes. Manchmal wird im Treppenhaus getanzt. Selten. Innenräumlich. Das Lösungswort dabei ist «Orthogonalität» und wird durch Beleuchtungsröhren versteckt.

Francesco Micieli (*1956 in Santa Sofia d'Epiro/I), lebt seit 1965 in der Schweiz. Studium der Romanistik und Germanistik in Bern, Florenz und Cosenza. War Regisseur, Schauspieler und Theaterleiter. Lebt als freier Schriftsteller in Bern, arbeitete als Dozent an der Hochschule der Künste Bern und an der Schule für Gestaltung Bern und Biel. Sein literarisches Schaffen wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

F.M. 2022 / mici, wf 2023



Julian Sartorius: Bern Biel Bumm
Klangperformance, Film, 46 min, 2022
Kamera, Schnitt: Andreas Pfiffner
Ton: Balthasar Jucker
Produktion: ton und bild GmbH

Architektur

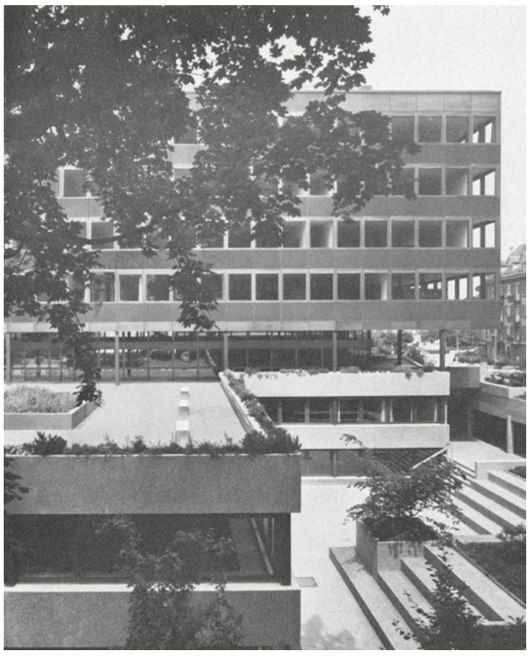
Das Schulgebäude an der Schänzlihalde

Herausgegeben von der Schule für Gestaltung Bern
und Biel, im Rahmen der Ausstellung «Mise en Scène.
Das Schulgebäude an der Schänzlihalde».

© SfGBB, 2023

B:B

Schule für Gestaltung
Bern und Biel / Standort Bern
Schänzlihalde 31, 3013 Bern
www.sfgb-b.ch



Ansicht von Südosten. Nächste Doppelseite:
Ansicht von Nordwesten und von der Lorrainestrasse.
Bilder: Christian Moser, in: «Neubau Kunstgewerbeschule der Stadt Bern» (Festschrift), 1971.

Am 28. Dezember 1966 wurde an einer Sitzung des bernischen Gemeinderats die Gründung der städtischen Kunstgewerbeschule Bern und der Neubau eines Kunstgewerbeschulhauses beschlossen. Grund für diesen Entscheid waren der wachsende Bildungsbedarf der «graphischen und gestaltenden Berufe» und die latente Raumnot, die eine Reorganisation der gleichnamigen Abteilung in der Gewerbeschule nötig machte.

Mit dem Bezug des Neubaus an der Schänzlihalde sollten die Berufsgruppen der neuen Kunstgewerbeschule ihre Selbständigkeit mit eigener Verwaltung erlangen. Direktor A. Müller übernahm am 1. April 1967 die Direktionsgeschäfte.

Für die Planung des Gebäudes stand das Terrain zwischen Altenbergrain und Schänzlihalde zur Verfügung. Der knapp bemessene Bauplatz und das abschüssige Gelände verlangten eine Bauweise, die keine grosse Bauplatzinstallation erforderte.

Für das Projekt wurde – aus 72 Eingaben – der Vorschlag des Berner Architekten Willy Pfister ausgewählt und bis 1971 realisiert.

Das von Pfister gewählte Grundrisssystem empfahl die Stahlskelettbauweise und erlaubte damit eine rationelle Bauausführung durch die Verwendung von vorfabrizierten Elementen.

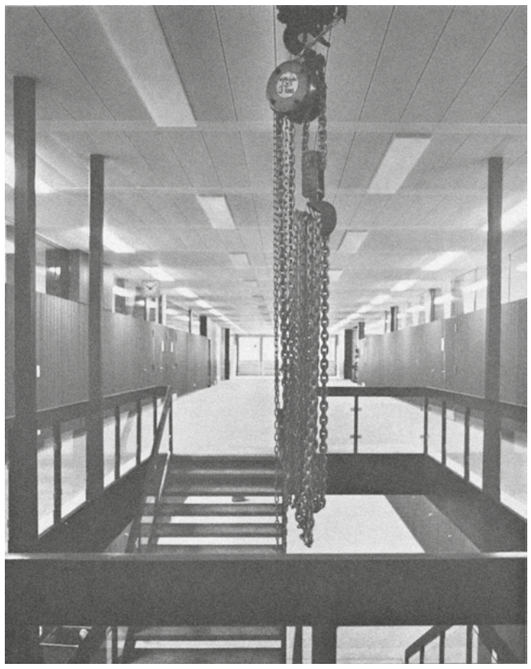
Der Architekt entwickelte eine Antwort auf die städtebauliche Situation und die topografischen Verhältnisse. Seine Architektur berücksichtigte zudem den organisatorischen Aufbau des wachsenden Betriebes der Berufsschule.

Die Anlage gliedert sich in einen dreigeschossigen Unterbau und einen viergeschossigen Oberbau mit Attika. Dazwischen liegt das Erdgeschoss, das sich mit Fensterfronten nach allen Seiten öffnet und den Übergang zu Foyer und Aula bietet. Auf fünf Geschossen befinden sich grosszügig angelegte Aussenräume. Herzstück des Hauses ist die doppelläufige Treppe, die alle neun Stockwerke verbindet.

Eine Vorhangfassade mit bronzefarbener Metallverkleidung bildet die äussere Hülle des Gebäudes und steht als eigene Schale vor dem eigentlichen Tragwerk. Markant sind die eigens für das Schulhaus entwickelten Karussellfenster, die sich 360 Grad drehen lassen und somit die einfache Reinigung der Scheiben von innen ermöglichen.

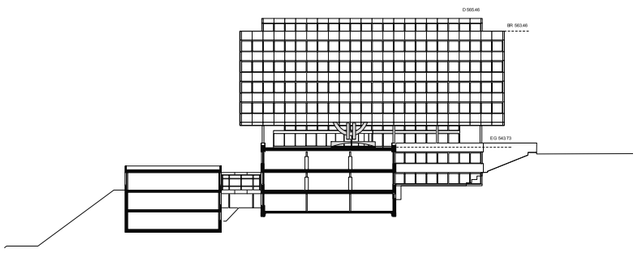
1988–1990 wurde die Anlage erweitert und teilweise umgebaut. Ab 2024 ist die Gesamtsanierung des Gebäudes geplant.

Den Wettbewerb konnten Bünzli & Courvoisier Architekten AG, Zürich mit BGS & Partner Architekten, Rapperswil für sich entscheiden.

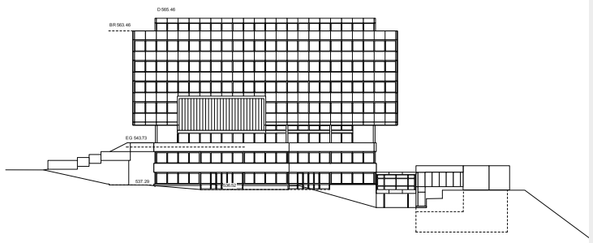


Aula / Vortragssaal, Eingangshalle und Restaurant und Innerbetrieblicher Transportweg zum Auswechseln von Maschinen. Bilder: Christian Moser, in: «Neubau Kunstgewerbeschule der Stadt Bern» (Festschrift), 1971.

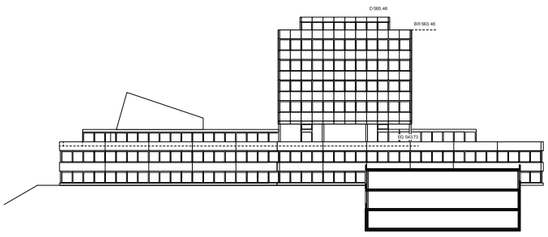
Südostfassade



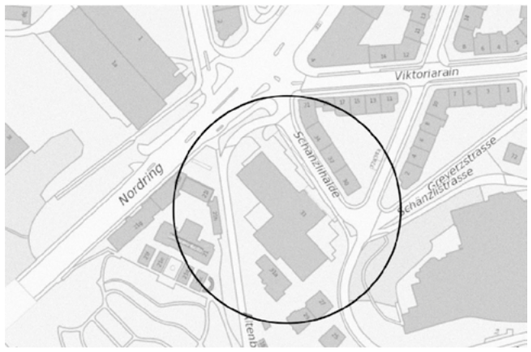
Nordwestfassade



Südwestfassade



Pläne: Chrige Zimmermann, 2011.



Parzelle 887 (6583m²) im Quartier Altenberg / Stadtkreis V, Breitenrain-Lorraine. Abb.: Studienauftrag, Bern, Schänzlihalde 31, Amt für Grundstücke und Gebäude, Version 9, 18.6.2020.

Der Bericht des Beurteilungsgremiums [1] begründet:

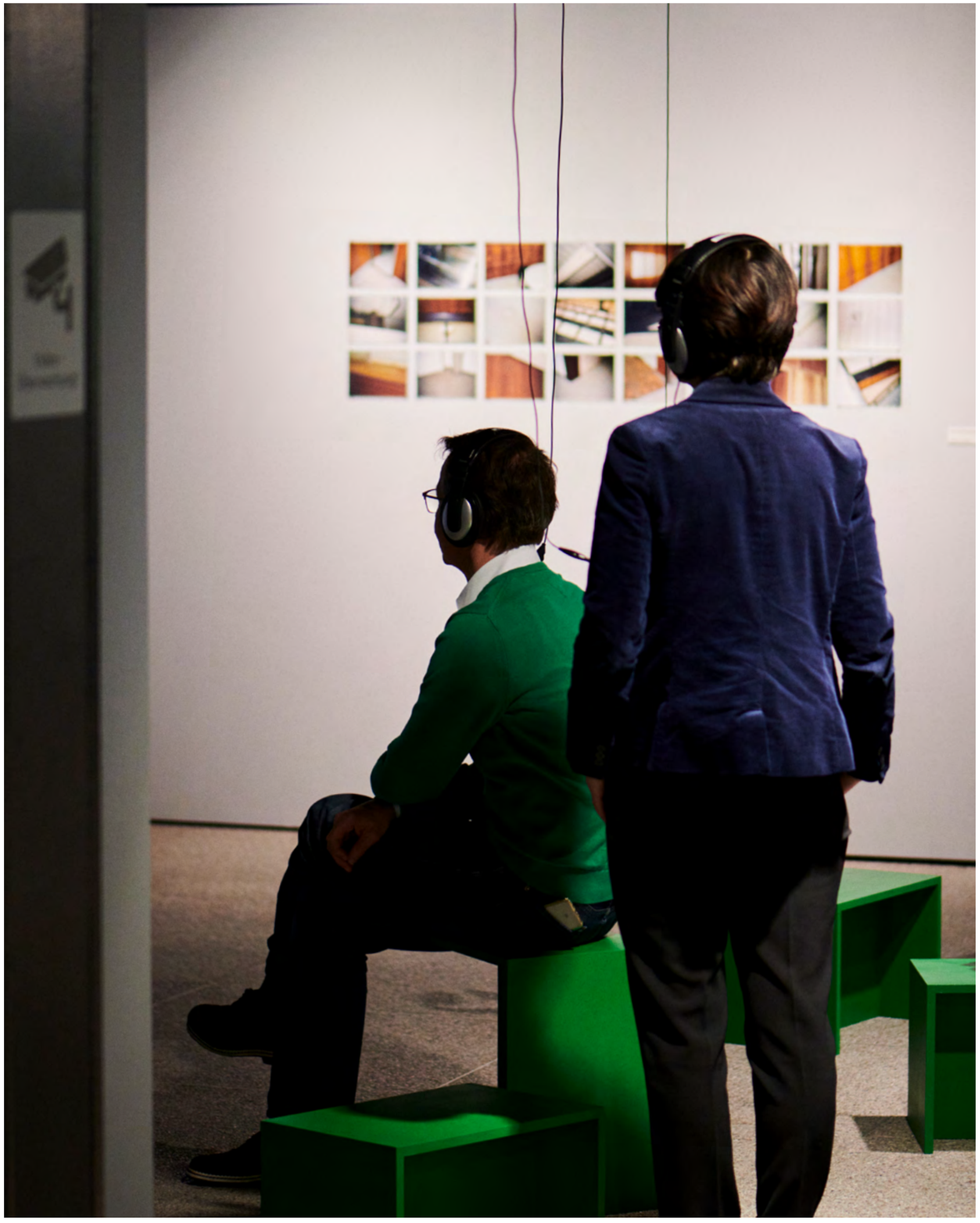
«Der Projektvorschlag setzt auf einen Totalersatz der Fassadenhülle im Bereich des Kubus und auf einen Fensterersatz inklusive gedämmtem Brüstungselement im Sockelbereich. […] Der ursprüngliche Ausdruck des abstrakten, schwebenden Glasvolumens über dem ins Terrain eingebetteten Sockelbau, kann mit der vorgeschlagenen Konstruktion erhalten, respektive wiederhergestellt werden. Gleichzeitig bietet die Konzeption die Möglichkeit, die eklatanten Mängel betreffend der Behaglichkeit zu lösen, welche das Gebäude seit Anbeginn belasten. Mit der vorgeschlagenen Photovoltaik in den Brüstungsbereichen wird neben der energetischen Verbesserung der Fassade ein zusätzlicher Beitrag an die Nachhaltigkeit erreicht. Die Proportionen, sowie Materialität und Farbigkeit können erhalten werden.
Dank der neuen Gebäudehülle und dem intelligenten Brandschutzkonzept mit den neuen Fluchttreppenhäusern wird ermöglicht, dass im Innern des Gebäudes viel Originalsubstanz erhalten werden kann.»

[1] «Studienauftrag Schule für Gestaltung Bern und Biel, Schänzlihalde 31. Gesamtsanierung», Bericht des Beurteilungsgremiums, Amt für Grundstücke und Gebäude (AGG) Bern, 14.04.2021.

Das Schulgebäude an der Berner Schänzlihalde wird saniert: Michel Frutig (Amt für Grundstücke und Gebäude), Samuel Bünzli (Architekt) und Stefan Gelzer (Direktor SfG BB) stellen das Projekt im Rahmen der BB:50 Session Nr. 7 (2021) vor:

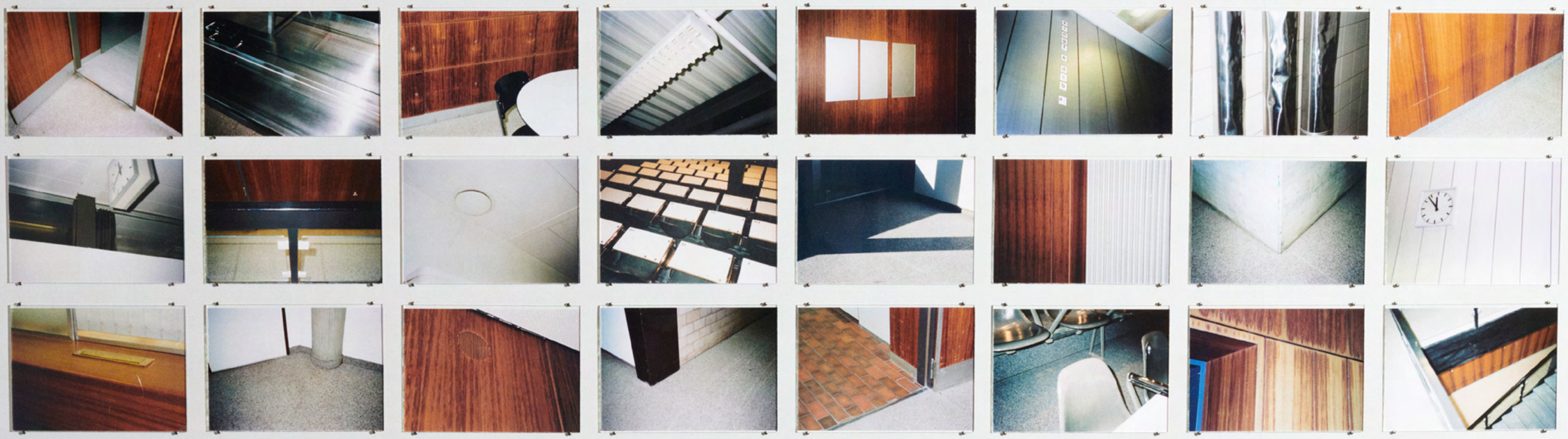
Quellen

- Bericht des Beurteilungsgremiums, Amt für Grundstücke und Gebäude des Kantons Bern (AGG), 2021.
- Neubau Kunstgewerbeschule der Stadt Bern, Festschrift, 1971.
- Bauinventar, Denkmalpflege der Stadt Bern, 2017.
- Bünzli & Courvoisier Architekten, https://bcarch.ch/projekte/schule-fuer-gestaltung-bern/#text



Das hulgebäude a er Schänzlihalde

Simon Stähli: Schänzlihalde
Silbergelatineabzüge, 60 × 50 cm, 2023



Ronny Hunger: 24 Schänzli Snaps
Serie, 24 C-Prints, 13 × 18 cm, 2023

17.2.—31.3.2023
Mise en Scèn
Das ulgebäude an der nzlihalde

Christian Grogg: 1:18 — Schänzlihalde Nr. 31
MDF, Acrylfarbe silber, Leuchtfarben, 495 × 292 × 220 cm, 2023
Mitarbeit: Roman Schmidt

Christian Grogg: 1:18 — Schänzlihalde Nr. 31

Architekturmodelle sind mehr oder weniger abstrakte, aber immer verkleinerte Abbildungen der Wirklichkeit. Sie helfen, den räumlichen Eindruck einer Idee zu erfassen, die Proportionen und die Qualität des Entwurfs zu überprüfen.

Mit seinem Modell des Schulhauses an der Schänzlihalde schafft der Künstler Christian Grogg ein Spiel zwischen Form und Gegenform, Konstruktion und Dekonstruktion und dem Moment, wo sich in der Abstraktion Vertrautes erkennen lässt. Das Volumen, angedeutet durch einfache Holzelemente, erscheint als transparente Masse, die es schafft – trotz absoluter Durchlässigkeit – Information zu erzeugen. In der geschrumpften Dimension (1:18) erlaubt uns der Künstler die vier Ebenen des Oberbaus im Blick zu behalten. Warum nicht mithilfe von Silberglanz und Neonfarben?
—
Die Auseinandersetzung mit der Architektur und dem Raum ist elementarer Bestandteil von Christian Groggs künstlerischer Praxis – egal, ob es sich dabei um Objekte, Installationen oder Arbeiten auf Papier handelt. Nach einer Ausbildung zum Hochbauzeichner wendet sich Grogg der Kunst, der Raumgestaltung und dem Möbeldesign zu. Er konzipiert sorgfältig durchdachte Kunstwerke und Möbelstücke, die er eigenhändig baut. Seine künstlerischen Arbeiten waren in den letzten Jahren in verschiedenen Einzelausstellungen zu sehen, unter anderem im Botanischen Garten Bern, in der Galerie DuflonRasz, in der Villa Renata, im Grand Palais Bern, im Kunstraum Oktogon. 2015 erschien sein vom Kanton Bern gefördertes Werkbuch «Off / In Space».
Christian Grogg (*1963), lebt in Bern.

Maia Gusberti: Inverted values *2
(archäologische Fragmente eines modernen Gebäudes)

Maia Gusberti lenkt den Blick auf architektonische Details des Hauses, die oft ungesehen bleiben. Mit einfachsten Mitteln materialisiert sie Leerstellen: Lücken, Löcher und unscheinbare Elemente aus dem Gebäude manifestieren sich als Gegenstücke und Negativ-Abdrücke der Bausubstanz. Die dabei entstandenen Objekte werden in der Folge klassifiziert und fotografiert, wodurch sie an archäologische Artefakte erinnern. Durch diese dokumentarischen Strategien wird ihnen Wert zugeschrieben.

Der spielerische Umgang mit den Themen Archivierung und Dokumentation wirft Fragen zu den Mechanismen der Wertzuschreibung auf. Wie und wann schreiben wir Objekten Wert zu? Wann akkumuliert ein Objekt Geschichte und Wert? Welche symbolischen Funktionen vermittelt ein Objekt von kulturellem Wert? Wessen Werte werden hier tradiert und projiziert? Wie füllen wir Lücken in der Geschichtsschreibung und Archivierung? Wie schreibt sich die Geschichte eines Gebäudes im Negativ?
—
Maia Gusberti untersucht in ihrer künstlerischen und kuratorischen Arbeit, wie Bilder zu einem sinnlichen und taktilen Denk- und Handlungsraum werden können. Dafür erforscht sie deren Materialität, Zeitlichkeit und Rahmung mittels Fragmentierung, De- und Rekonstruktion sowie durch Assemblagen und vielschichtigen Verflechtungen von fotografischen- und Bewegtbildern. Nach Abschluss der Grafik Fachklasse an der SfG BB, studierte sie «Kunst und digitale Medien» an der Universität für Angewandte Kunst in Wien und absolvierte den Postmaster in «Critical Images» am Royal Institute of Art in Stockholm. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin an der Hochschule Luzern / Design & Kunst. Maia Gusberti (*1971), lebt in Bern.

Ronny Hunger: 24 Schänzli Snaps

Prägend für den Charakter eines Gebäudes, seine atmosphärischen Qualitäten und seine erlebbare architektonische Aussage, sind die verwendeteten Baustoffe und Materialien. Der Architekt Willy Pfister nutzt für seinen Stahlskelettbau u.a. Beton und Glas, Metallverbunddecken und Deckenlampenelemente aus Kunststoff, Waschbetonbeläge, Aluplankenprofile, verschiedene Hölzer und Kunstharz. Das Inventar soll nicht nur funktionalen, sondern auch ästhetischen Anforderungen genügen.

Ausgestattet mit einer analogen Nikon-Snapshot-Kamera und einem Kodak 35 mm Film sammelt Ronny Hunger (es ist sein erster Besuch an der Schänzlihalde) 24 flüchtige Eindrücke: Abbildungen von Oberflächen, Materialkontraste, Gebrauchsspuren und Nebensächlichkeiten. Die Schnappschüsse schiesst Hunger frei aus der Hand, mit Blitz – alles in kurzer Zeit. Damit spielt er nicht nur mit den Konventionen der Architekturfotografie, sondern auch mit der Wahrnehmung des Alltäglichen.
—
Ronny Hunger entwickelt Gestaltungskonzepte und Layoutkompositionen, die auch stark vom analogen Schaffen geprägt sind. So experimentiert er mit Druckprozessen und Collagetechniken, seziert gefundene Bilder, stellt eigene Bilder her. Typografie, Farbe, Form reduziert er zu aussagekräftigen Essenzen, die einer konsequenten Ästhetik folgen und doch immer wieder überraschen. Anfänglich Autodidakt, setzt sich Hunger seit 2015 kontinuierlich mit dem Medium Fotografie auseinander.
Auch, um den eigenen Blick zu schärfen. So sind in den letzten Jahren tausende analoge Bilder entstanden, in denen sich eine eigenständige Formensprache entwickelt hat. Ronny Hunger studierte Visuelle Kommunikation an der ZHdK und wurde 2014 mit dem Schweizer Designpreis ausgezeichnet. Für die Ausstellung «Mise en Scène – Das Schulgebäude an der Schänzlihalde» gestaltete er Plakat und Einladungskarte.
Ronny Hunger (*1985), lebt in Zürich.

Francesco Micieli: Das Schiff – eine Kunstgewerbeschule

Architektur ist allgegenwärtig – wir wohnen, leben und arbeiten in ihr. Trotzdem fällt es oft schwer, die passenden Worte zu finden, wenn es darum geht, den Eindruck eines Bauwerks oder seine Qualitäten zu beschreiben. Die Verwendung von eindeutigen Sach- und Fachbegriffen ist dabei Schlüssel oder Barriere im Gespräch über Architektur. Doch welche Gedankenbilder fernab vom «Terminus Technicus» lassen sich mit Worten schaffen?

Dem kurzen Text der Denkmalpflege der Stadt Bern stellt Francesco Micieli seine Alternative entgegen. Trotz ähnlicher Länge und vergleichbarem Aufbau unterscheiden sich beide Architekturbeschreibungen grundlegend. Auf die nüchterne Zusammenfassung des Bauinventars lässt Micieli eine erzählerische Antwort folgen, in die seine subjektive Erfahrung eingeschrieben ist. «Die Realität – auch die gebaute – ist zu facettenreich, als dass es nur eine richtige Sicht der Dinge geben könnte.» (Tim Kammasch)
—
Francesco Micieli (*1956 in Santa Sofia d' Epiro / I), lebt seit 1965 in der Schweiz. Studium der Romanistik und Germanistik in Bern, Florenz und Cosenza. War Regisseur, Schauspieler und Theaterleiter. Lebt als freier Schriftsteller in Bern, arbeitete als Dozent an der Hochschule der Künste Bern und an der Schule für Gestaltung Bern und Biel. Sein literarisches Schaffen wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

Julian Sartorius: Bern Biel Bumm

Akustik spielt in der Architektur eine wesentliche Rolle, denn die Klangqualität eines Raumes wird nicht nur von den Körpern in ihm, sondern auch von den vorhandenen Materialien und ihren Eigenschaften beeinflusst. Relevant sind ihre Beschaffenheit und die Form der Oberflächen, die Dichte und innere Zusammensetzung, aber auch die Grösse und Ausdehnung sowie die Distanz und Position zu anderen Materialien, Dingen und Körpern im Raum.

Mit seinen Drumsticks erkundet Julian Sartorius die Klangqualitäten des Schulhauses und des Interieurs. Dabei folgt er der Architektur vom Aussen- in den Innenraum, über neun Stockwerke vom Dach bis in das Kellergeschoss – und wieder hinaus. «Bei meinem Rundgang durchs Haus hat mich fasziniert, wie enorm unterschiedlich die einzelnen Etagen und Räume sind. In jedem Stockwerk habe ich eine andere und jeweils überraschende ‹Welt› angetroffen: Die offenen Ateliers im obersten Stockwerk, ein aufgeräumtes Schulzimmer, das farbige Siebdruckatelier, die nüchternen Druckmaschinen, das hell beleuchtete Keramikatelier, den langen dunklen Kellergang. Durch das Bespielen der verschiedenen Räume in einem einzigen Take entstand in mir das Bild, eine unsichtbare Spur durch das Gebäude zu ziehen.» (Julian Sartorius)
—
Der Schlagzeuger, Perkussionist und Künstler Julian Sartorius formt in seinem Spiel ungehörte Klangkörper. Seine präzisen und vielschichtigen rhythmischen Patterns sind wagemutige Exkursionen in die versteckten Klangwelten von «Found Objects» und präparierten Instrumenten, in denen er die Möglichkeiten der organischen Klangerzeugung mit dem Vokabular der (experimentellen) elektronischen Musik auslotet. Sartorius hat zahlreiche Soloalben veröffentlicht und audiovisuelle Arbeiten umgesetzt. Er arbeitet mit Musiker*innen, Schriftsteller*innen und Künstler*innen zusammen und tritt live sowohl in intimen Clubs und Galerien, wie auch auf Festivalbühnen auf. Julian Sartorius (*1981) lebt in Bern.

Simon Stähli: Schänzlihalde

Natürlich ist Architekturschaffen auch immer eine Auseinandersetzung mit dem stimmigen Verhältnis von Licht und Schatten, denn diese sind prägend für die Atmosphäre in einem Raum. Doch noch elementarer ist die Erkenntnis, dass erst der Schatten im lichtdurchfluteten Raum überhaupt seine Geometrie erkennen lässt; erst die Bewegung durch ihn vermittelt, dass Raum und Zeit einander bedingen.

Das thematisieren auch die fotografischen Arbeiten von Simon Stähli, die mit Belichtungszeiten von bis zu 48 Stunden den Raum in und ums Schulgebäude auf dem Fotopapier sichtbar machen. Dafür verwendet Stähli eine simple Lochkamera. Beim Fotografieren mit ihr verbinden sich Können und Zufall, Handwerk und Kunst, Chemie und Physik. Benötigt wird ein einfacher lichtdichter Kasten mit kleinem Loch, in den das Licht eindringen kann. Das Foto wird auf Film oder Fotopapier im Inneren des Kastens gezeichnet. Stähli zeigt die Abzüge aus seiner «Camera Obscura» ohne ihre positive Umkehrung und damit eine Inversion der Welt in ihr Negativ: Weiss wird zu Schwarz, und Schwarz zu Weiss. Mehr braucht es nicht, um unsere gewohnte Wahrnehmung stolpern zu lassen und den Blick ein zweites oder drittes Mal auf eigentlich Vertrautes zu richten.
—
Simon Stähli studierte ab 1996 an der Kunstgewerbeschule Zürich Fotografie, 2002 schloss er seinen MA in Filmproduktion «Schwerpunkt Kamera» an der Univerität Bristol ab. 2009 erlangt er mit einem PhD an der Universität Newport in Wales seinen Doktorgrad in Theorie und Geschichte der Fotografie. Stähli arbeitet als Künstler und Fotograf, z.B. an seinem Projekt «Zeitkapsel Bern», dass auf Instagram verfolgt werden kann. Seit 2008 unterrichtet er Fotografie an der SfG BB, unter anderem in der Weiterbildung und im Rahmen der HF Fotografie-Ausbildung. Er leitete zudem verschiedentlich Projekte am Institut für Transdisziplinarität der HKB. Simon Stähli (*1976) lebt in Bern.

Jérôme Stünzi: Does my shadow look like me?

Der architektonische Entwurfsprozess beginnt in der Auseinandersetzung mit dem Standort und seinen Gegebenheiten, der Topografie, den Sicht- und Blickbeziehungen sowie den bereits vorhandenen landschaftlichen und gebauten Elementen. Der Architekt Willy Pfister stellt den Haupttrakt des Schulgebäudes an der Schänzlihalde senkrecht zur Aare. Er nutzt die Terrainverhältnisse, indem er den zur Hauptachse zweigeschossig erscheinenden Sockelbau z-förmig abwinkelt und damit den natürlichen, abschüssigen Geländeverlauf betont. Je nach Perspektive versinkt das Haus im Boden – oder ragt aus ihm hervor.

Jérôme Stünzi reagiert intuitiv auf die Architektur des Hauses und seiner Einbettung in die Umgebung. Für die Ausstellung baut er eine organisch anmutende Skulptur aus Pappmaché und Wachs, die scheinbar mühelos und doch massiv wirkend, der Hanglage trotzt. Die Wahl der Materialien, die feucht aufgetragen / bzw. gegossen werden und sich dann verfestigen, sind ein Echo auf die Veränderung unserer Landschaft und das Gleichgewicht der Kräfte.
—
Jérôme Stünzi ignoriert vermeintliche Grenzen zwischen verschiedenen Genres, Medien oder Kategorisierungen des Kunstsystems. Seine prozessual angelegten Werke sind voller Verweise auf vorgefundene Dinge und ihre Stofflichkeit. Dabei entziehen sie sich mit spielerischer Leichtigkeit einer eindimensionalen Lesart. Stets schwingt das Doppelbödige mit: das Paradoxe, die Ironie, die Gegensätzlichkeit. Jérôme Stünzi besuchte die Grafik Fachklasse der SfG BB und schloss 2007 ab. Seitdem arbeitet er als Künstler und Szenograf, der Skulptur, Video, Malerei und darstellende Künste kombiniert. Seine Arbeit wurde mehrfach ausgezeichnet. Er ist Mitbegründer des Kollektivs «Old Masters», das 2022 mit dem Swiss Design Award ausgezeichnet wurde. Jérôme Stünzi (*1981), lebt in Biel/Bienne.

Mise en Scène – Das Schulgebäude an der Schänzlihalde
Ausstellungskonzeption / Conception de l'exposition: Juliane Wolski
Mit Beiträgen von / Avec des contributions de: Christian Grogg, Maia Gusberti, Ronny Hunger, Francesco Micieli, Julian Sartorius, Simon Stähli, Jérôme Stünzi
Korrektorat / Correction de textes: Ursula Annen
Ausstellungsaufbau- und Technik / Installation et technologie de l'exposition: Gabrièle Gisi (Teamleitung / Direction de l'équipe), Sven-M. Wölfle, Ilja Meier, Jacek Rosczyk, Selina Schärer, John Simpson, Florian Spring

Spotlight 01/23
Konzeption / Conception: Juliane Wolski
Fotografie / Photographie: Florian Spring
Übersetzung / Traduction: Marguerite Zaugg-Diener
Druck / Impression: SfG BB
Auflage / Édition: 200 Ex.

© SfG BB (Hrsg. / éd.), 2023